

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postversendung: im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Nur die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unkonfirmirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnonzeile kostet beim einmaligen Einrichten 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Retinal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroh's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 224.

Hermannstadt, Dienstag den 29. September 1891.

107. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. b. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumeration der „Hermannstädter Zeitung v. m. b. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal 1891 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzusendung:
2 fl. 50 fr. Für October bis Ende December 3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für den Monat October 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. b. Siebenbürger Boten“.

Die Garibaldi-Romödie von Nizza.

Rom, im September.

Der — es ist geradezu unbegreiflich — hierzulande noch immer graufrende Franzosencultus, dem es an guter Stütze im Ministerium nicht gebricht, — hat eine ernste Schlappe erlitten. So eine Schlappe, die man nicht so leicht verschmerzt, d. h. die ein Anderer nicht so leicht verschmerzen und vergessen würde, als unsere offenen und geheimen Franzosenfreunde, die ja für Fußritze, die von Paris kommen, ein unfähig dieses Fell besitzen. Man hatte sich in weiten Kreisen Italiens, trotz aller immer und immer sich wiederholenden Enttäuschungen, von der Feier der Denkmals-Eröffnung nicht wenig, mindestens auf moralischem Gebiete, versprochen; sah man doch schon darin eine zarte Aufmerksamkeit Frankreichs, daß der jedem Italiener heilige 20. September — der Tag des Einzugs in Rom — zur Abhaltung des lateinischen Verbrüderungsfestes gewählt worden war. Darum waren es auch durchaus nicht allein die Herren Cavallotti und die notorischen Parteigänger Frankreichs, die sich zu entusiastischer Theilnahme an den Festen in Nizza entschlossen (obwohl ihr Herr und Meister, Garibaldi selbst, in den letzten Tagen seines Lebens mit seinem Hass und seiner Verachtung der unantastbaren Republik gegenüber durchaus nicht zurückgehalten hatte). Aber auch ganz andere Elemente und Kreise — als deren Vertreter im Cabinet z. B. die Minister Luzzatti, Branca u. A. gelten, und die sich von ihren seltsamen Illusionen noch immer nicht losreißen konnten und auch wohl in Zukunft nicht so leicht werden trennen können — auch solche Leute erblühten in dem gemeinsamen Feste eine Bürgschaft für die allmähliche Wiedervereinigung beider Nationen und vielleicht gar das Morgenroth eines commerciellen Friedens — eine Vision, der sich insbesondere der Minister Luzzatti mit Zähigkeit hingibt. Leider war die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Mit Rücksicht auf den Vatican, dessen Freundschaft die Republik besser zu schätzen weiß, als diejenige Italiens, hat man die Eröffnungsfeste von dem peinlichen 20. September nunmehr definitiv auf den 4. October verschoben, ohne sich um das von Italien herübergeschallende Gezeter, namentlich der halb ministeriellen, halb radicalen „Tribuna“, zu kümmern. Darüber jetzt große Enttäuschung bei den italienischen Franzosenfreunden aller Schattirungen. Zwar bemühen sich die Ultras im Gefolge des „Secolo“ — die Gallipolitani „on tout cas“ — die bittere Pille hinunterzuschlucken, was ihnen angeht; ihr nicht eben schlechten Beziehungen zum Vatican, der ja an Allem die Schuld trägt, nicht schwer fällt. Dagegen ist namentlich bei den besonnenen Elementen der nach Paris gravitirenden Richtung eine merkliche Verstimmung eingetreten, die sich in der betreffenden Presse — Tribuna, Don Chisciotti

u. a. — rüchthaltig Luft macht. Wieu nun, du lateinisches Verbrüderungsfest, Wieu, du schöne Garibaldi-Statue (die übrigens schon vor ihrer Enthüllung von frevelhaften Händen, vermutlich französischen Patrioten, durch Schwefelsäure arg beschädigt werden ist!), Wieu, du Koffettiren, Flüstern und Wispern mit den Herren der Pariser Regierung, die sich Hand in Hand mit Gar und Papst wohl fühlen, als Hand in Hand mit den italienischen „Lazaroni“, wie gewisse französische Blätter die Italiener nennen.

Die Garibaldi-Romödie des 4. October wird darum — auch wenn in „Nizza irredenta“ ein Duzend Rothhemden paradien und eine Rebe Cavallotti's „steigen“ sollte — statt zur Annäherung und Veröhnung zwischen Frankreich und Italien, nur zu einer weiteren gegenseitigen Bitterung und Entzweiung führen.

Wie unvorbereitet verstockt, um nicht zu sagen bornirt, unsere Radicalen übrigens auch in anderen Dingen, die mit Frankreich ganz und gar nichts zu thun haben, sind — wie sie in einer geradezu verdächtigen Weise immer und immer wieder und ohne jedes Gefühl für nationalen Anstand die Interessen Frankreichs in diejenigen ihres eigenen Vaterlandes hereinzerren — davon gibt ein erbaulicher Auftritt Kunde, der sich soeben in Rom zugetragen. Die Comités aller liberalen, d. h. nichtclericalen Vereine hatten sich im Saale des Veteranen-Vereins versammelt, um über die traditionelle, gemeinsame Feier des 20. September zu beraten. Natürlich waren auch die Präsidenten der zahllosen (übrigens meist nur aus einem Duzend Mitglieder bestehenden) radicalen und republikanischen Circel und Circelchen vollständig erschienen unter dem Commando des Redacteurs der anarchitisch-republikanisch-franzosenfreundlichen „Emancipazione“ (eines unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinenden Wochenblatts), Herrn Albani. Als nun auf den Antrag des Veteranenvereins der bekannte Patriot und bei Mentana verwundete Garibaldiner, Abgeordneter Professor Giobagnoli — der allerdings nicht sehr nach Franzosenthum riecht — als Festrede vorgelesen wurde, da erhob sich der „radicale“ Wortführer Albani unter heftigen Protesten gegen Giobagnoli, den Feind des „großherzigen, edlen Frankreichs“, und erklärte drohend, daß seine Partei bei dem Zuge zur Porta Pia die Königshymne nur dann dulden werde, wenn gleichzeitig auch die Marcellaise gespielt werde! Darauf Ausbruch eines unerhörten Gegenstrebens; der Präsident entzog unter dem tosenden Beifall der großen Mehrheit Albani das Wort, worauf dieser in der Wuth eine Lampe ergriff und dieselbe dem Präsidenten an den Kopf warf, infolge dessen der Teppich Feuer fing und die ganze Versammlung schleunigt auseinanderstob. (Nach der Version Albani's selbst will der franzosenfreundliche Cepapostel die Lampe allerdings nur zufällig umgeworfen haben; die andere Version dagegen ist die der ersteren Blätter, „Popolo Romano“ u. s. w.)

Kann man sich nach solchen Auftritten noch einer Täuschung über die Gewaltthätigkeit — die „prepotenza“, wie der Italiener sagt — hingeben, welche gewisse Freunde und Sendboten Frankreichs in Italien entwickeln? Eine „Präpotenz“, die auch dank der Untätigkeit der wahren Patrioten und dank dem reactionären Weigeschmack, der mit Unrecht an den sogenannten „monarchisch-constitutionellen“ Circeln haftet, bei jeder Gelegenheit die Masse in das Netz der lärmenden Ultras treibt. Es ist dieselbe Geistesart, wie bei der französischen Patriotentele — auch unsere republikanischen Specialitäten lagen ja zum Theil vor dem großen Boulanger auf den Knien oder telegraphirten ihn pathetisch an. Und dieselben Herren, die mit wenigen Ausnahmen nicht einmal auf der Stufe eines Pariser Bohémien stehen, ja geistig wie gesellschaftlich meist Nullen sind, besitzen alsdann den traurigen Muth, sich als Vertreter Roms zu geben und die Bürgerschaft einzuschüchtern. — So gut Frankreich und seine Agenten in Italien gearbeitet haben, auch die unwürdige Garibaldi-Parce von Nizza trägt dazu bei, manche Augen zu öffnen und mehr als einen bisher „Unverbesserlichen“ von dem Wahne zu bekehren, als sei die heutige Vokalenrepublik an der Seine der Sympathien des liberalen Italiens würdig.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. September.

Die „Tribuna“ bespricht in einem „Graf Szapary und Siebenbürger“ betitelten Artikel die Nationalitätenpolitik des gegenwärtigen Minister-Präsidenten. Das Blatt meint, wenn Graf Szapary wirklich und aufrichtig darnach strebe, die Rumänen zu gewinnen, so werde ihm dies zweifellos gelingen. Die Rumänen wünschen ja nichts Besseres, als in ihrem Vaterlande als Rumänen zu leben und sich erwidern zu können. Zu solchem Behufe müßten die den Rumänen günstigen Gelege streng befolgt, die denselben ungünstigen aber abgeschafft werden. Ferner sollen die Rumänen im Parlament und in den öffentlichen Aemtern in Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl vertreten sein.

Das „Wiener Amtsblatt“ veröffentlicht das kaiserliche Handschreiben an den Minister-Präsidenten Taaffe, womit der Reichsrath für den 8. October einberufen wird.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem 25. d.: Heute Abends begibt sich der Kaiser und Königin Franz Josef nach Böhmen. Dank seiner Herrschertugenden ist der Kaiser Gegenstand der innigsten Liebe und Verehrung seitens aller Völker der Monarchie. Wie überall, wird der Kaiser auch in Böhmen von beiden Volkstämmen mit weitestehender Begeisterung empfangen werden. In der Thatfache, daß der Kaiser die Reise von Prag nach Reichenberg auszubehnen entschlossen ist, documentirt sich am besten das Wesen des Ausfluges des Monarchen nach dem Königreiche Böhmen. Es ist die Ausstellung, es ist das Land, es sind beide Nationalitäten, denen die kaiserliche Huld und Gnade zugedacht ist.

Alle Berliner Blätter beschäftigen sich mit dem Entgegenkommen des Auswärtigen Amtes gegenüber der neuen russischen Anleihe. Es ist nämlich Thatfache, daß die Bankhäuser Mendelssohn und Warshawer in Berlin sich erst dann entschlossen, an der russischen Anleihe theilzunehmen, nachdem sie die ausdrückliche Zustimmung des Reichskanzlers Caprivi hiezu erhalten. Die Blätter fügen hinzu, es solle überhaupt mit dem System der Bekämpfung der russischen Finanzen gebrochen werden und die Deutsche Reichsbank werde den Auftrag erhalten, auf russische Papiere wieder Vorstöße zu ertheilen. Die „Nationalzeitung“ warnt jedoch die deutschen Capitalisten vor der Theilnahme an diesem Anleihe. Ebenso behauptet das „Berliner Tageblatt“ die Erlaubnis des Auswärtigen Amtes zur Eröffnung einer Subscriptionsstelle in Berlin.

Die „Kreuzzeitung“ erklärt nochmals die schleimigte Auseinandersetzung zwischen dem Dreibund und Rumänien darüber, ob jener Rumänien seinen jetzigen Besitz voll garantiren könne, für durchaus nöthig, da andernfalls Rumänien mit Rußland eine Allianz schließen würde, wodurch Rußland auch eine Verbindung mit Serbien erzielte und Desterreich-Ungarn auf der ganzen Südgrenze unflammern könnte.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht ein Interview mit einem deutschen Staatsmann — man glaubt, dem Finanzminister Miquel. Dieser sagt, daß ein förmliches Czarenbesuch nicht zu denken sei. Jeder deutsche Redacteur müsse wissen, was das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland zu wünschen übrig lasse. Die Politik des Nachlaufens passe Deutschland ebenso wenig, wie die des Brückens. Derselbe Staatsmann sagte ferner, die Aufhebung des Pafzwanges beruhe auf rein sachlichen Gründen. In Betreff der „Lohengrin“-Scandale sagte er, daß diese den früheren boulangistischen Organe gegenüber gar nicht in Betracht kommen.

Wie die „Tribuna“ meldet, haben die Minister und Unterstaatssecretäre die denselben durch den französischen Botschafter übermittelte Einladung zur Enthüllung des Garibaldi-Denkmal's dahin beantwortet, daß sie wegen Ueberhäufung mit Geschäften an der Feierlichkeit nicht theilnehmen können, somit als Stellvertreter den italienischen Consul in Nizza delegiren.

Feuilleton.

Hela.

Novelle von Henry Schwabe.
(7. Fortsetzung.)

Vor ihnen steht Caritas Lindner, ein ernstes, ruhiges, zufriedenes Mädchen, das gelernt hat, das Glück des Lebens im stillen Wirken für Andere zu finden, wunschlos für sich selbst, sein Leben in diesem abgeschlossenen Thale verbringen will, auch wenn die freundlich stützende Hand des alten Waters, den sie so innig verehrt, dereinst von ihr genommen sein wird. — Nehmen Sie Caritas Lindner wie sie ist, seien Sie —“ sie sagte es mit halbem Lächeln — „nachichtig gegen eine etwas wunderliche alte Jungfer, so lange Sie unter unserem Dache weilen und sprechen Sie nie mehr von Hela von Hilgenstein, um des alten Waters willen, dem ich sonst noch eine ganz lange traurige Geschichte erzählen müßte, die er nicht ahist und die ihn nur aufregen würde. Nicht wahr, Sie versprechen es mir?“ — sie hielt ihm freundlich die Hand hin — „ich habe einzig darum hier gestanden und auf Ihr Erwaschen gewartet.“

Er nahm die Hand, die sie ihm gereicht, fest in die seine, und ihr tief in die Augen schauend, sagte er mit bewegter Stimme:

„Nein, nicht die Witbe, Uebermüthige, mit dem Herzen der Männer Spielende, wie die Welt sie sah, aber Hela, die sinnende, denkende, die große Seele, die ich in tiefen, ausdrucksvollen, selbsterloren blickenden Augen sah, wenn alle Welt von Scherz und Rederei gesehelt wurde. Hela, an deren Weisheit ich glaubte, als die indische Bringselin von allen Zungen verlästert wurde; die um mich war, als dumpfe Bewußtlosigkeit mich umfing, deren Nähe ich ahnte, als mein Blick nach langem Frankenslager wieder klar um sich sah — daß diese Hela nicht mehr sei, können Sie unmöglich behaupten, denn sie steht vor mir in aller Schönheit und Jugend...“

„Jugend?“ unterbrach sie ihn wehmüthig, „die Jugend ist dahin, der Duft zerfloh.“

„Der Duft blieb,“ meinte er, „und die Jugend? Es sind nur wenige Jahre her, seit wir uns nicht sahen. Sind Sie in den paar Jahren gar so alt geworden?“

„Uraht,“ versetzte sie rasch und suchte ihre Hand frei zu machen. „Wenn ein Tag wie der andere dahin geht mit seinen stets wiederkehrenden harmlosen Freuden, mit seinen sich meist ebenso sehr gleichenden Weiden, — hier Noth und Sorge, dort ein Sterbepett, dort Weibes zusammen, — mit welchem Allen man aber doch nur durch tiefes Mitgefühl verbunden ist; — wenn kein Ereigniß, das ändernd, bestimmend in unser persönliches Dasein greift, eintritt, da spannen sich die Tage zu Wochen, die Wochen zu Monaten und so meine ich oft: die wenigen Jahre, die ich hier in dieser Einsamkeit zugebracht, machten ein ganzes langes Leben aus — ich bin eben uralt geworden.“

Ein ganz leises humoristisches Lächeln huschte wie ein Sonnenstrahl über ihr ernstes Gesicht.

„Und nun lassen wir die tolle Hela ruhen, nicht wahr? Sie war es gar nicht werth, daß Sie so viel Interesse an sie verwendeten, denn sie hat gar nichts davon bemerkt. Sie quälte vielmehr sich und ihr Herz mit ganz dummem, verzeuwestem Seufzen und Sehnen, das durchaus nicht Ihnen galt, bis endlich die Arbeit ihr bester Arzt wurde und mit der Zeit auch die Vernunft von ihrem Kopf und Herzen Besitz ergriff. — Wenn es auch wirklich interessant, will ich Ihnen noch verrathen, daß sie mit ungeheurer Selbstüberwindung drei Jahre regelrecht Medicin studirt hat, was ihrer Unweiblichkeit sicher die Krone aufsetzte; sie that es aber nicht, um aufzufallen, sondern aus Mitleid mit einer großen Classe leidender Witschwefeln, denen sie, durch ihre reichen Mittel unterstützt, ein Segen zu werden hoffte.“

„Und dies Glück ist ihr geworden; sie ist der gute Engel des Dorfes, wie ich schon bei meiner Ankunft hörte.“ Sie erröthete leicht.

„Ich sagte schon, daß Hela von Hilgenstein nicht mehr existirt,“ sagte sie ausweichend.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Times“ meldet: Zwischen Rußland und Persien ist ein Vertrag im Abhänge begriffen, welcher dem russischen Protectorat gleichkommt. Rußland plane ferner einen centralasiatischen Bundesstaat unter Rußlands Hegemonie.

Das Butarester Journal „Dupa“ erklärt angeblich auf Grund diplomatischer Informationen die Neutralität Rumäniens für eine Fabel. Das gegenwärtige Cabinet besitze allerdings nicht das Vertrauen der Dreieinmächte, aber die auswärtige Politik mache König Carol. Rumänien werde im Kriegsfall weder neutral bleiben, noch mit Rußland gehen, sondern sich dem Dreieinbunde anschließen, welcher ihm die jetzigen Grenzen garantiert und für den Fall des günstigen Ausganges des Krieges den Rückwerb von Bessarabien zugesichert hat.

Rußland, Rumänien und Griechenland.

Ueber die Bemühungen der russischen Diplomatie, Rumänien und Griechenland für russische Zwecke gefügig zu machen, erhält die „Kreuzzeitung“ aus den Hauptstädten der genannten Länder nachfolgende Mittheilungen:

Die Butarester Meldung lautet: In den unterrichteten Kreisen Butarests wird die Behauptung aufrecht erhalten, daß König Carl, sowie seine gegenwärtigen Rathgeber die Lage Rumäniens als eine sehr gefährdete ansehen. Der König sei daher entschlossen, auf seiner gegenwärtigen Auslandsreise sowohl dem König Humbert in Monza als auch dem Kaiser Wilhelm die Gefahr, denen das Königreich Rumänien von russischer Seite ausgeht, in ihrem vollen Umfange vorzuführen, um darüber Gewißheit zu erlangen, ob Rumänien im Falle eines russischen Angriffes auf die unbedingte Unterstützung des Dreieinbundes rechnen könne.

Eine solche Zusage hat bisher Rumänien noch nicht erhalten können; als Ioan Bratianu, da er noch Ministerpräsident war, den Fürsten Bismarck in Barzin besuchte, als Demeter Sturdza in seiner Eigenschaft als rumänischer Gesandter in Berlin die engsten Beziehungen zwischen Rumänien und den Centralstaaten herzustellen sich bemühte, und als endlich Bratianu's Nachfolger, R. Carp, den Anschluß an den Dreieinbund vollziehen wollte, wurde deutscherseits stets darauf hingewiesen, daß sich das Deutsche Reich nicht unbedingt dazu verpflichten könne, einen russischen Einmarsch in die Moldau oder in die Dobrudscha mit einer Kriegserklärung an Rußland zu beantworten.

Heute ist jedoch diese Frage für Rumänien eine so brennende geworden, daß es nicht mehr möglich ist, hierüber noch einen Zweifel bestehen zu lassen.

Von Rußland ist bereits eine „Sondirung“ versucht worden, ob die rumänische Regierung geneigt sei, für bestimmte Fälle den russischen Truppen das Durchzugsrecht durch die Dobrudscha zu bewilligen, und nachdem es Rußland gelungen ist, von dem Sultan das Durchfahrtsrecht durch die Meerengen wenigstens theilweise zu erzwingen, zweifelt in Rumänien kein Mensch daran, daß die nächste Kraftprobe Rußlands in der Forderung des Durchzugsrechtes durch die Dobrudscha bestehen werde.

Naturgemäß müssen sich daher die rumänischen Staatsmänner darüber klar werden, was sie auf eine solche Forderung zu antworten haben. Die russische Diplomatie geht hierbei offenbar von der Ansicht aus, Rumänien ebenso aus dem Bannkreise des Dreieinbundes herauszuziehen, wie ihr dies Experiment bei der Pforte — wenigstens nach russischer Annahme — gelungen ist.

Rußland wollte durch einen concreten Fall dem Sultan vor Augen führen, daß er weder von dem Dreieinbunde, noch von England eine thatsächliche Hilfe zu erwarten habe, wenn Rußland mit einer seiner Forderungen Ernst mache. Und hierin hat es seinen Zweck erreicht; denn dem neuesten türkisch-russischen Abkommen gingen die verschiedenen Nöthigungen und Drohungen von russischer Seite voraus, während deren der Sultan trotz seines anfänglichen energischen Widerstandes weder bei dem englischen Cabinet, noch auch bei dem Dreieinbunde Unterstützung erhielt. Gerade durch dieses System wurde die Pforte in die Hände Rußlands getrieben. Dasselbe Spiel soll nun auch mit Rumänien beginnen. Rußland wird jene Forderung stellen und Rumänien wird sich ihr nur dann widerlegen können, wenn der Dreieinbund von seinen bisherigen Sympathiebezeugungen durch Worte dazu übergeht, eine bestimmte Verpflichtung auf sich zu nehmen. Rußland rechnet darauf, daß dies nicht geschieht, und daß sich alsdann Rumänien genöthigt sieht, sich der russischen Diplomatie unterzuordnen.

Körner's Dichtungen.

Ist dem deutschen Volke am 26. August 1813 nur ein glühender Patriot und ein charakterfester Jüngling, oder ist ihm zugleich ein großer Dichter entrisen worden, der unsrer Sprache auf sein Haupt gesammelt haben würde, wenn ihm das Schicksal ein längeres Leben beschieden hätte? Diese Frage ist natürlich nicht endgiltig zu beantworten, aber es hat doch einen Reiz, das Für und Wider abzuwägen. Was Theodor Körner bis zu dem Tage geschrieben hatte, wo er in das Feldlager aufbrach, hat für uns heute nur Werth als die Hinterlassenschaft eines Mannes, der uns aus anderen Gründen theuer geworden ist. Aber es hat keinen poetischen Werth. Es ist oberflächlich, und es mußte oberflächlich sein. Es sind Arbeiten eines Jünglings, der kaum das Knabenalter überschritten hatte, zum Theil noch im Knabenalter stand, und der sich nie gewöhnt hatte, eine strenge Kritik an sich selbst zu üben. Vergleicht man die Zahl von schriftstellerischen Leistungen Körner's mit der Zahl seiner Lebensjahre, so gelangt man zu dem Schlusse, daß er mit beispielloser Hast gearbeitet haben muß. Diese Hast würde ihm zum schweren Vorwurf gereicht haben, wenn er sie in späteren Lebensjahren beibehalten hätte; einem so jungen Menschen kann man sie nicht übel nehmen. Es lebte in ihm eine naive Freude über die Leichtigkeit, mit welcher er schuf, und doch Scham, die einem anspruchslosen Publicum genügt. Ein gewisser ängstlicher Schick ist in Allem, was er geschrieben hat. Wir finden es darum sehr natürlich, wenn noch heute ein paar Backfische sich den „grünen Domino“ oder die „Gouvernante“ herausuchen, um sie an einem Polsterabendfest aufzuführen, und „Briny“, „Toni“ und „Hedwig, die Wanditenbraut“, haben die Zuhörerhaft in kleinen Provinzialstädten oft entzückt.

Wer aber „Leier und Schwert“ geschrieben hat, hat einen Anspruch auf Unsterblichkeit. Jedes einzelne dieser Lieder ist ein Treffer, einige sind von ungewöhnlicher Schönheit. Ich halte es für wahrscheinlich, daß, wenn es ihm beschieden gewesen wäre, unverfehrt aus dem heiligen Kriege zurückzukehren, der Ernst des Lebens, den er kennen gelernt hat, auch in seine schriftstellerische Arbeit eingezogen sein würde, daß er den ganzen Ballen seiner Jugendarbeiten lächelnd bei Seite geschoben und den Versuch unternommen hätte, auch wirkliche Menschen zu schildern und ernsthafte Aufgaben zu behandeln. Hätte Goethe das Schicksal gehabt, vor Vollendung seines zweiundzwanzigsten Lebensjahres zu sterben, welcher Mensch würde geglaubt haben, daß in ihm ein Genius dahingegangen sei, der berufen war, Unvergleichliches zu leisten? Körner's Vater gehörte zu den geistig reifsten Männern seiner Zeit und ein Theil seiner Anlagen wird sich doch auf den Sohn vererbt haben.

Körner's „Gesammelte Werke“ sind ein beliebtes Geschenk für die heranwachsende Jugend und es ist zu wünschen, daß sie es bleiben. Es ist nichts Unreines in ihnen. Und wenn Knaben und Mädchen Reizung haben, den poetischen Werth des „Briny“ oder den Scherz im „Bitter aus Bremen“ zu überschätzen, so ist das kein Unglück. Ein solches Unglück berichtigt sich sehr schnell. Und der Mann hat die Ehre, die dem Dichter zu Unrecht ertheilt wird, reichlich verdient.

Die Mittheilung aus Athen lautet: Seit den Kronstädter Festtagen und noch mehr seit dem Erfolge der russischen Diplomatie in der Darbanellenfrage gibt sich Rußland die größte Mühe, in Athen einen ausschlagenden Einfluß zu gewinnen. Die nunmehr in sichere Aussicht gestellte Verlobung des russischen Thronfolgers mit der griechischen Prinzessin Maria und die Auszeichnung des Prinzen Georg durch den Zar haben die Stimmung des hellenischen Volkes bereits stark beeinflusst, noch mehr aber wirkt eine andere Gefügigkeit von russischer Seite.

Dieselbe besteht darin, daß auf einen Wind von Petersburg aus die Pariser Börse den griechischen Papieren, welche seit mehreren Monaten in ganz bedenklichem Maße gefallen waren, zu einer wesentlichen Kurssteigerung verholpen hat; und zwar geschah dies wenige Tage nach dem Erfolge Melidoff's in Konstantinopel.

In Kreisen, welche unterrichtet sein wollen, weist man darauf hin, daß Rußland einen großen Werth auf die Schlagfertigkeit der hellenischen Kriegesflotte lege und daß dieselbe, sobald die Darbanellen für die russischen Kriegsschiffe geöffnet seien, ein beachtenswerther Machtfactor im östlichen Becken des Mitteländischen Meeres sein würde. Man spricht auch davon, daß Rußland bereits greifbare Allianz-Angebieten der griechischen Regierung gemacht habe; doch dürften solche Annahmen wohl noch etwas verfrüht sein.

Seine Majestät in der Hauptstadt Böhmens.

Prag, 26. September.

Um 9 Uhr Vormittags begannen die Empfänge. Empfangen wurden Erzherzogin Elisabeth Margarethe mit dem adeligen Damenstifte, Johann der Clerus, geführt vom Cardinal Schönborn, der Landesadel ebenfalls unter Führung des Cardinals, die Generalität, der Oberlandmarschall unter Führung des Landes-Ausches, der Bürgermeister Solt mit den Lobkowitz mit dem Landes-Ausches, der Präsident, die Rectoren und Stadtvorordneten, der Oberlandesgerichts-Präsident, die Rectoren und akademischen Senate der beiden Universitäten und beider polytechnischen Hochschulen, der evangelische Clerus, die israelitische Gemeindepresbiterien, die Handelskammer, die Advocaten- und Notariatskammer, das Präsidium des Landeskulturathes, das Präsidium des Actioncomités der Landes-Ausstellung u. s. w.

Bei dem Empfange des Adels ankerte der Kaiser seine Befriedigung über das zahlreiche Erscheinen des Adels und hatte fast für Jeden eine freundliche Bemerkung. Bei dem Empfange der Generalität hob Seine Majestät die ausgezeichneten Leistungen bei den Manövern hervor, welche von vorzüglichster Durchbildung Zeugniß geben und drückte den Wunsch und die Hoffnung aus, daß dies auch künftig so bleiben werde. Gegen den Bürgermeister Solt drückte Se. Majestät den huldvollsten Dank für den schönen Empfang aus. Die Empfänge schlossen um 12³⁰ Uhr Mittags.

Unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung trat der Kaiser um 2 Uhr Nachmittags am Ausstellungsplatze ein, wo das Ausstellungscomité sämtliche Würdenträger, Abgeordnete, der Adel, der Clerus und die Aussteller versammelt waren. Der Präsident der Ausstellung Graf Rinsky richtete an Se. Majestät eine Ansprache in böhmischer und in deutscher Sprache. Er gab der unanwandelbaren Treue und Ergebenheit Aller, welche beim großen Werke der Ausstellung mitgewirkt, sowie dem eifrigen Wohlwollen der Bevölkerung Ausdruck, in welchem sie erst die Krönung des Unternehmens, welches berufen ist, die Leistungen der weiten Kreise auf geistigem und materiellem Gebiete darzustellen, erblickt. Er betonte die Absicht des rastlosen Weiterstrebens auf allen Gebieten des Schaffens und schloß mit dem wiederholten Ausdruck der Gefühle der tiefsten Dankbarkeit und unerschütterlicher Treue und Ergebenheit mit dem Rufe: „Gott segne, beschütze und erhalte Ew. Majestät!“

Se. Majestät erwiderte (deutsch): „Mit aufrichtiger Genugthuung nehme ich die Kundgebung der lokalen Gefinnung, der angestammten und unanwandelbaren Treue, sowie der Freude über meinen Besuch entgegen. Ich entbiete Ihnen hierfür meinen herzlichsten Dank. Gern bin ich nach Prag gekommen, um mich durch eigene Anschauung von den erfreulichen Fortschritten des Festes in meinem geliebten Königreiche Böhmen zu überzeugen. (Böhmisch.) Der Erfolg dieser unter meinem besonderen Schutze stehenden Ausstellung möge den gesunden Sinn der ganzen Bevölkerung aneignen, alle Kräfte einzusetzen für das weitere, immer mächtigere Aufblühen dieses herrlichen Landes, welches, von der Vorbesorgung reich begünstet, nur durch das einträchtige Zusammenwirken der beiden Volksstämme zum vollsten Aufschwunge gelangen wird.“

Hierauf trat Se. Majestät den Rundgang durch die Ausstellung an. Se. Majestät zeichnete während des Besuchs der Ausstellung mehrere Personen durch huldvolle Ansprachen aus, darunter Dr. Kieger, und schrieb seinen Namen in das Gedenkbuch ein.

Graf Harrach bot dem Kaiser eine kostbare Baste, die das Wohlgefallen derselben erregte, zum Geschenke an. Der Kaiser nahm das Geschenk für das Hofmuseum dankend an. In der Ausstellung überreichte bei der Firma Cavalier ein fünfjähriger Knabe dem Kaiser ein Bouquet, das Se. Majestät, sich niederbeugend und dem Knaben freundlich dankend, entgegennahm. Während des Rundganges durch die Ausstellung stürzte sich ein junger Mann zu Füßen des Kaisers und überreichte demselben eine Hittschrift, welche der Kaiser entgegennahm. Unter beständigen Slava- und Hochrufen und unter den Klängen der Volkshymne durchschritt Se. Majestät den Pavillon des Landes-Ausches, wo der Oberlandmarschall mit den gesammten deutschen und geschäftlichen Mitgliedern des Landes-Ausches die Ankunft des Kaisers erwartete. Als Se. Majestät wieder in's Freie trat, ertönte brausende Jubelrufe der versammelten Menge. Vor dem Einsteigen in den Wagen sagte der Kaiser dem Grafen Jedwiz, er sei entzückt und werde das nächste Mal den Rundgang unter seiner Führung fortsetzen. Der Monarch fuhr abwärts unter fortwährenden Ovationen der Bevölkerung in die Hofburg. Um 6 Uhr fand die Hofstafel zu 55 Gedecken statt. Unter den Geladenen befand sich Cardinal-Erzbischof Graf Schönborn, der Justizminister Graf Schönborn, der Statthalter, der Landescomandirende, die Bischöfe Pais, Schödl und Riha, der Bürgermeister, beide Vizebürgermeister, der Präsident des Ausstellungs-Comités Graf Jedwiz, der Stellvertreter desselben, der Geschäftsleiter der Ausstellung, als Vertreter der Ausstellung Franz v. Hartmuth, weiter mehrere Aristokraten, Hofchargen und der Wachcomandant.

Abends um 8 Uhr fand im böhmischen Nationaltheater zur Feier der Anwesenheit des Kaisers eine Festvorstellung vor geladenen Gästen statt, welche lang vor Beginn der Vorstellung das Haus füllten.

Auch vor dem Theater stand eine dichte Menschenmenge. Der Kaiser trat mit dem Erzherzog Franz Ferdinand kurz vor Beginn der Vorstellung im Theater ein und wurde im Vestibule von dem Oberlandmarschall Fürsten Lobkowitz, dem gesammten Landes-Ausches, dem Intendanten Zerabel und dem Director Schubert empfangen und in die Hofloge geleitet. Das gesammte Publicum erhob sich von den Sitzen und brach in nicht enden wollende begeisterte Slavarufe aus. Das Orchester intonirte die Volkshymne, welche von allen Anwesenden stehend angehört wurde. Nach Beendigung derselben ertönte wiederholt stürmische Slavarufe. Se. Majestät wohnte sodann dem ersten Acte von „Jakobin“ bei und drückte beim Verlassen des Hauses dem Oberlandmarschall Fürsten Lobkowitz seine vollste Anerkennung über das Opernwerk und dessen Aufführung aus.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. September.

(Bestätigung.) Die Sagen des siebenbürgischen Jägerbundes in Klausenburg sind vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Klausel versehen worden.

(Lieferung von Telegraphen-Säulen.) Der k. ung. Handelsminister erläßt im Inzeratentheile unseres heutigen Blattes eine Kundmachung zur Lieferung von im Jahre 1892 erforderlicher 38.538 Telegraphen-Säulen in drei verschiedenen Größen. Offerte sind spätestens bis 15. October l. J. bei der Hilfsämter-Direction des k. ung. Handelsministeriums einzureichen.

(Pfarrerwahl.) Zum ev. Pfarrer in Niemeß (Mediascher Kirchenbezirk) wurde der hiesige Elementarlehrer Wilhelm Zing gewählt. (Schüler-Prüfung.) Am 26. d. fand im kleinen Saale des Gesellschaftshauses die Prüfung der Schüler der Musik- und Gesangslehre statt. Die Leistungen der Schüler gaben neues Zeugniß von der Begeisterung der gründlichen Unterrichts-Methode dieser beliebten und musikalisch hochbegabten Meisterin. Die der Prüfung anwohenden Eltern der Schüler und die zahlreich geladenen Gäste waren von den schönen Fortschritten der Schüler hochbefriedigt und gewannen einen im Laufe des Abends sich stets steigenden günstigen Eindruck.

(Tanzkränzchen.) Einen recht animirten Verlauf nahm das am 26. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens stattgefundene, gut besuchte Tanzkränzchen des hiesigen Comités-Vereins, obgleich der kalte Abend dasselbe durch sonst übliches Promenieren im Garten während der Pausen etwas beeinträchtigte. Der Pavillon war im Innern mit Birkenzweigen und den beiden Vereinsfahnen geschmückt; am Eingange hieß ein Transparent die Gäste „Willkommen!“ Die Tanzmusik wurde von der 31-er Regimentskapelle in schneidiger Weise besorgt.

(Spirituistische Vorstellung.) Im Glaspavillon des Hermannsgartens wird der Preßbittatour, Spiritist und Hypnotiseur Ruschirumi heute Dienstag und morgen Mittwoch zwei Vorstellungen mit seinen beiden magnetischen und spirituistischen Medien Fr. Melichars und Fr. Aida geben. Der Beginn der Vorstellungen ist um 8 Uhr Abends.

(Concert.) Das Programm zu dem Concerte, welches den 1. October l. J. im Gesellschaftshause zu Gunsten des siebenbürgischen Karpatherneumiums stattfinden, ist folgendes: 1. Musikappelle des k. u. k. 31. Inf.-Rgtz.: Beethoven, Ouverture zu „Egmont“; 2. Fräulein Irene von Brennerberg: B. Wieniawski, „Faust-Phantasie“; 3. Herr R. Weiß: R. Lassen, Zwei Lieder; 4. Musikappelle des k. u. k. 31. Inf.-Rgtz.: Faulwetter: Phantasie über Wagner's Opern; 5. Fr. v. Brennerberg: a) Marsik Reverie; b) Sarasate, Malaguena; 6. Herr R. Weiß: a) Schubert, Im Abendroth; b) Trautenfels, Vale carissima; c) Franz, „Böglein, wohin so schnell?“; 7. Fr. v. Brennerberg: c) Biengtempo, Adagio und Rondo aus dem E-dur-Concert. Der Vorverkauf der Plätze findet in der Papierhandlung des Herrn J. Drotless statt.

(Aufgefungen) wurden eine etwa 5-jährige braune Stute und zwei Gänse.

(Todesfall.) R. Friedrich Schaefer, Vorstand der hiesigen Weibbäcker-Genossenschaft, ist am 26. d. im Alter von 65 Jahren gestorben. Das Begräbniß fand gestern Nachmittags auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

(Der siebenbürgische reformirte Kirchendienst) hielt — wie aus Klausenburg berichtet wird — am 26. d. seinen Convent unter dem Vorsitze des Barons Desider Banffy und des Bischofs Dominik Szab. In dieser Sitzung wurden die Dechanten und Schriftführer in Eid genommen. Dann wurden verschiedene Commissionen gewählt und die Tagesordnung für die weiteren Verhandlungen des Convents festgestellt.

(Resignation eines Obergespan's.) Gabriel Daniel Jeny, der seit 1861 als Obergespan des Ubarhelyer Comitats fungirt und sich als solcher allgemeiner Verehrung erfreut, gebeknt — wie „P. Napier“ erfährt — seine Stelle im Hinblick auf sein vorgerücktes Alter niederzulegen. Als sein Nachfolger gilt Vizegespan Dr. Albert Török, welchem nicht nur in Kreisen der liberalen Partei, sondern von Seite aller Parteien das größte Vertrauen entgegengebracht wird.

(Der erste Schnee.) Wie aus Rezsarak gemeldet wird, ist die hohe Tatra seit dem 24. d. zum großen Theile mit dichten Schneemassen bedeckt. Dem ersten Schnee ging am 23. d. ein scharfer Nordwind voraus. Am 24. d. war das Firmament ganz klar und die Aussicht auf die schneebedeckte Tatra ist eine prächtige. — Man schreibt vom 24. d. aus Klagenfurt: Nachdem es durch zwei Tage geregnet, hatten wir heute wieder einen wundervollen, aber etwas frostigen Herbsttag; auf den Höhen liegt frischer Schnee, der tief bis an das Thalgebirge niederreicht. Auf dem Glocknerhause fand der Hauswirth ebenfalls Schnee, in der Mollau wo noch mehrere Sommergäste weilen, und in der Umgebung von Gmünd, dann im Bade St. Leonhard schneite es gestern ebenfalls. — Aus Livno in Bosnien wird berichtet: Nach mehrtägigem Regen trat am 25. d. der 3 Grad Celsius Schneefall ein. Die Bergflüsse sind bis zu 1000 Meter herab mit Schnee bedeckt.

(Affaire Steinacker-Rethy.) In Folge einer Erklärung, welche der Secretär der Budapester Handels- und Gewerbekammer Eduard Steinacker aus Anlaß der jüngsten Vorgänge in der vertraulichen Sitzung der commercialen Abtheilung der Kammer gegen den gewissen Concipisten derselben, Herrn Rethy abgegeben, hat Rethy den Secretär Steinacker durch seine Secundanthen, die hauptstädtischen Journalisten Franz Herzog und Victor Katosi fordern lassen. Steinacker hat seinerseits die Journalisten Dr. Franz Heltay und Ferdinand Dorosthani als Secundanthen nominirt, erklärt jedoch, sich mit Rethy vorläufig nicht schlagen zu wollen, da er vorerst die Einberufung eines Ehrengerichtes wünsche, welches darüber entscheiden soll, ob Rethy nach den jüngsten Vorfällen überhaupt noch factischs-fähig ist. Das Ehrengericht hat sich bis jetzt noch nicht constituirt.

(Der Brigadier des Generals Dem.) General Czegely eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des ungarischen Freiheitskampfes und Brigadier unter Dem, welcher gegenwärtig in Buenos-Ayres Director der dortigen Militär Akademie ist, hat an die in Szamos-Ujvar erschienenen Zeitchrift „Armenia“ ein sehr interessantes Schreiben gerichtet, in welchem der ehemalige General der genannten Zeitchrift seine Mitarbeitererschaft an Aussicht stellt. Interessant ist, daß Czegely trotz seiner 42-jährigen Abwesenheit von der Heimat noch ein ganz correctes Ungarisch schreibt. Der ehemalige General hat dem erwähnten Schreiben einen längeren Artikel beigegeben, welcher aber in Folge seiner politischen Tendenz nicht in der ausschließlich literarischen Zeitchrift, sondern in einem anderen Blatte erscheinen dürfte.

(Ungarische Gäste in der kroatischen Ausstellung.) Unter dem 26. d. wird aus Agram geschrieben: In der Ausstellung hatten zum Empfange der ungarischen Gäste das gesammte Executiv-Comité, zahlreiche Gemeinderäte, Mitglieder der Handelskammer und Abgeordnete der dortigen Militär Akademie, die hiesigen Zeitchriften, welche die Ausstellung mit der folgenden Rede: „Mit brüderlichem Herzen begrüße ich Euch Brüder im Namen des Executiv-Comités der Ausstellung. Ich begrüße Euch umso herzlicher, als Euch die Absicht hieher geführt hat, Eurer Freude über den Erfolg unserer Arbeit Ausdruck zu geben. Ich begrüße Euch auch deshalb herzlich, weil Ihr Gelegenheit haben werdet, mit sachmännischen Auge das Resultat unserer Arbeit zu besichtigen und zu beurtheilen. Euch hierherkunft bietet uns die erwünschte Gelegenheit, einander näher kennen zu lernen. Dieses Einanderkennenlernen wird hoffentlich in jeder Beziehung die besten Früchte tragen und herzliche Beziehungen begründen. Als vollem Herzen wünsche ich, daß Ihr Euch in unserem Kreise wie zu Hause fühlen möget und daß Euer hiesiger Aufenthalt die besten Eindrücke zu jedem Einzelnen von Euch zurücklassen möge. Nachmals herzlichen Gruß.“ Nachdem sich der stürmische Beifall, den diese herzlich gesprochenen Worte hervorriefen, gelegt hatte, sprach Graf Eugen Zichy Folgendes: „Freudig begrüßen wir danken wir für die warme Begrüßung, Alles was ich bisher ge-

sehen und (Eisenrufe.) anders als Mann, de Arbeit ist wibmet ist Nachmals doeck. Z Empfang. folgten di radezu em Es war e Znnigkeit.

Nach Ausstellung Reinheit a nahmen B die Führ Ungaru u der Präsi Dr. Jvo kammer-B Fortprob spielte M welches t erglänzte dem straf und der liehen.

d.: Fern Kellner, ist jeben ebenfalls dem hiesi gehoben. hörte er Politisier Erlaunsa sahen. Centime richtung ihn intw hatte B Durst si matte. seiner s

schreibt ist am seinem k das Lid zündet f Heu gut Schwärm Doch in dürre in Flamme die Wu — alle wurden laden a war, w hiebruch und Fe der „S

„Grase drang t eine B Regieru suche. Co sta führte und in zugenot Neubau im Ort unbedw dieselbe Uebrig in ihr worden schlagen bei beg die höf vermög Aufschu Gebäu von Al Furcht einigen „faule Maßree später e

Schwo Erntea der bel nahe g denken, und de wirtens gebeib jeder g sie, w einzuf man trodne Die f daß f stellen ist vo nehme indisch diefen arbeit sichtig mache Gaun

schreibt ist am seinem k das Lid zündet f Heu gut Schwärm Doch in dürre in Flamme die Wu — alle wurden laden a war, w hiebruch und Fe der „S

„Grase drang t eine B Regieru suche. Co sta führte und in zugenot Neubau im Ort unbedw dieselbe Uebrig in ihr worden schlagen bei beg die höf vermög Aufschu Gebäu von Al Furcht einigen „faule Maßree später e

Schwo Erntea der bel nahe g denken, und de wirtens gebeib jeder g sie, w einzuf man trodne Die f daß f stellen ist vo nehme indisch diefen arbeit sichtig mache Gaun

schreibt ist am seinem k das Lid zündet f Heu gut Schwärm Doch in dürre in Flamme die Wu — alle wurden laden a war, w hiebruch und Fe der „S

Der 1. ung. Blattes eine ...

sehen und empfunden, macht mich glauben, daß ich zuhause bin. (Lebhafte ...)

Colonien auf diese Weise gewinnen kann, brauche ich wohl kaum vorherzu- ...

denklich in die Redaktion, schrieb einen rührenden Nekrolog — und die ...

Table with 2 columns: Lotteries (Lotto-Ziehung) and dates (vom 26. September).

Table with 2 columns: Foreign Lists (Fremden-Liste) and dates (vom 28. September).

Table with 2 columns: Budapest Stock and Exchange Rates (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours) and dates (vom 26. September).

Table with 2 columns: Vienna Stock and Exchange Rates (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours) and dates (vom 26. September).

